

# Lügen hilft nicht

Die Mimik verrät alles. Wer das Gesicht seiner Mitmenschen richtig zu lesen weiß, kann nicht nur besser auf sie eingehen, sondern auch den ein oder anderen Gauner enttarnen. Dazu hat man allerdings nur 500 Millisekunden Zeit

Von Rebecca Erken

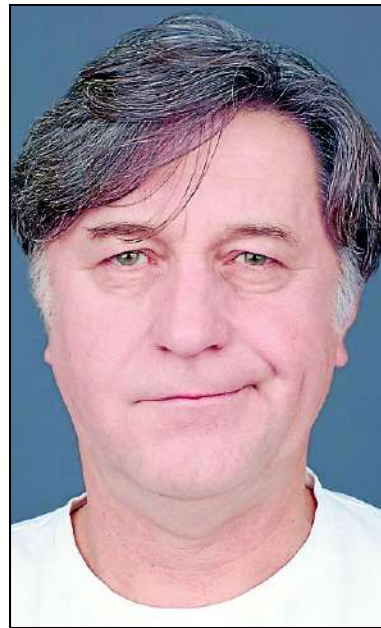
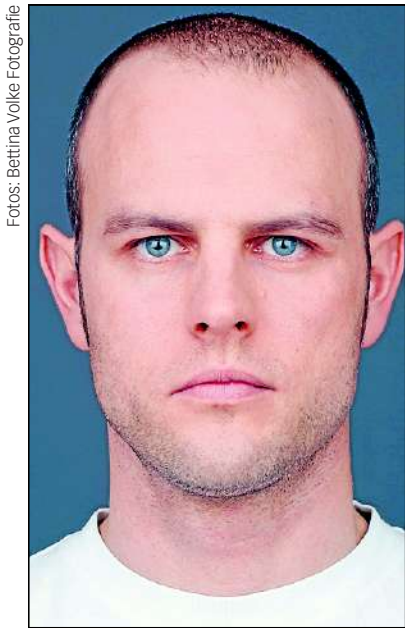
Dr. Cal Lightman kriegt sie alle. Er überführt Vergewaltiger, Terroristen und Nazis. Wenn FBI oder CIA mit stundenlangen Zeugen-Befragungen nicht mehr weiter wissen, klopfen sie bei dem Wissenschaftler an. Verdächtige brauchen mit ihm gar nicht erst zu sprechen. Denn im Schnitt lüge ein Mensch dreimal pro zehn Minuten Gesprächszeit, sagt Lightman. Deswegen schaut er ihnen lieber einfach nur ins Gesicht. Die Antwort findet er im Blick der Verdächtigen. Einer seiner Fälle: Welche Kirche, die vor allem von Schwarzen frequentiert wird, wird eine Gruppe Skinheads als nächstes in Brand setzen?

Um einem der Verdächtigen die entscheidende Information zu entlocken, stellt er Fragen, wartet ab – schaut den stummen Glatzkopf einfach nur an, und eröffnet den verblüfften Polizeibeamten schließlich: „Er hat es gerade gesagt. Lorton! Es ist die Kirche in Lorton.“

Dabei ist diese Szene aus der US-Serie „Lie to me“ mit Schauspieler Tim Roth in der Rolle des Wissenschaftlers, die derzeit online beim Sender Vox abrufbar ist, nicht bloß reine Fiktion. Schlüssel zu Lightmans Erfolg sind die Mikroexpressionen, die Menschen nicht unterdrücken können, weil sie direkt vom Emotionszentrum im Gehirn gesteuert werden, und die nicht länger als 500 Millisekunden dauern.

Und das Vorbild zur Figur des Dr. Carl Lightman existiert tatsächlich: Der US-Wissenschaftler Paul Ekman, in der Tat Berater der amerikanischen Polizei und des Geheimdienstes, behauptet von sich, dass ihm kein Gesichtsausdruck entgehe. Er bereite die ganze Welt, um Gesichtsausdrücke zu studieren, und katalogisierte die so genannten Mikroexpressionen. Er stellte fest: Mit unseren 43 Gesichtsmuskeln können wir mehr als 10.000 Ausdrücke erzeugen. Und er erkannte: Die sieben Basisemotionen Freude, Überraschung, Ekel, Verachtung, Trauer, Ärger und Angst werden kulturübergreifend auf der ganzen Welt mit den gleichen Mikroexpressionen ausgedrückt.

Was Ekman kann, kann auch der ehemalige Bonner Michael Meudt (51). Wie Ekman und dessen Alter ego Lightman, ist er in der Lage, Mikroexpressionen bei seinen Mitmenschen sofort zu erkennen. „Wie Emotionen im Gesicht entstehen, ist für mich einfach faszinierend“, sagt der Fernsehjournalist, der heute in Berlin lebt. Er hat rund zwölf Jahre als Pantomime in der Bonner Kleinkunstszene gear-



Die Mimik verrät alles (von links oben nach rechts unten): Ein neutraler Gesichtsausdruck (von Dirk W. Eilert), Freude, Verachtung, Angst, Ärger, Trauer, Überraschung und Ekel (dargestellt durch den ehemaligen Bonner Pantomimen Michael Meudt). Die Bilder zeigen die Basisemotionen

beitet, um sich sein Studium zu finanzieren. In diesem Jahr hat der Kommunikationsberater eine Ausbildung zum Mimikresonanz-Trainer absolviert. „Es baut auf das auf, was ich jahrelang gemacht habe: mit der Mimik zu kommunizieren.“ Als Trainer unterrichtet Meudt Journalisten darin, die Mikroexpressionen im Gesicht des Interviewpartners zu erkennen. „Fühlt derjenige sich bei der Beantwortung einer bestimmten Frage möglicherweise unwohl?“

Aber auch in anderen Bereichen könne das Erkennen von Mikroexpressionen helfen, erklärt Dirk W. Eilert. Der 35-Jährige hat aufbauend auf Ekman's Wissenschaft ein Training entwickelt, mit dem jeder lernen soll, die Mikroexpressionen seiner Mitmenschen zu erkennen. Hierzu erfahren die Kursteilnehmer, welche Gesichtsmuskeln bei einer bestimmten Basisemotion aktiv werden müssen und ahmen die Ausdrücke, die sonst nur Millisekunden dauern, nach.

„Bei ‚Angst‘ gehen die Augenbrauen in der Regel nach oben und zusammen, das obere Augenlid wird extrem hochgezogen, das untere Augenlid angespannt, die Mundwinkel auseinandergezogen, und der Mund öffnet sich zusätzlich womöglich leicht“, erklärt Eilert. Dabei ist die Fähigkeit, diese kurzen Gefühlsregungen wahrzunehmen, nicht nur hilfreich dabei, Verbrecher zu überführen. Ziel und Zweck sei es, besser auf Gesprächspartner und Mitmenschen eingehen zu können, die Empathie zu fördern, sagt der 35-jährige Berliner. „Für uns geht es nicht darum, jemanden zu entlarven.“

Im Beruf könne das Erlernte hilfreich sein, aber auch in der Partnerschaft oder der Familie. Neben den Kursen für jedermann bildet Eilert auch Trainer wie Michael Meudt aus. „Meine Erfahrung als Pantomime hat mir natürlich geholfen, aber um die Emotionen, die so unwillkürlich entstehen, zu imi-

tieren, muss man sich schon sehr konzentrieren“, sagt Meudt.

Dabei versuchen Eilert und Meudt, das wiederherzustellen, was wir im Laufe unseres Lebens verlernt haben. Unsere Gesellschaft fördere das Übersehen von Mikroexpressionen, erklärt Eilert. Erwachsene seien darauf getrimmt, die Ausdrücke zu ignorieren. „Kinder dagegen sind brillant darin, sie wahrzunehmen“, sagt der Mimikresonanz-Entwickler, aber das ändere sich mit der Erziehung, durch die auch ihre Sensibilität dafür immer stärker abnehme. „Wer einem Jungen sagt ‚Ein Indianer kennt keinen Schmerz‘, wird dafür sorgen, dass er nach und nach versucht, die Gesichtsausdrücke, die Trauer und Angst zeigen, zu unterdrücken.“

Ab 500 Millisekunden seien Menschen in der Lage, die unwillkürlichen Gesichtsausdrücke zu unterdrücken oder auch zu maskieren. „Wer eine negative Emotion empfindet und diese nicht zei-

gen möchte, versucht das oft mit einem Lächeln zu überspielen“, sagt Eilert.

„Wenn man bei einem Gesprächspartner eine Mikroexpression erkannt hat, ist es vor allem wichtig, wie man damit umgeht“, erklärt Meudt. Die Resonanz sei einer der Schwerpunkte des Trainings. „Da hat man auch eine gewisse Verantwortung und man sollte sich fragen, ob es in der jeweiligen Situation sinnvoll ist, die gezeigte Emotion anzusprechen.“ Man müsse sich immer bewusst sein, betont Kollege Eilert: „Ich weiß, wie mein Gegenüber sich fühlt, aber nicht warum.“ Und: „Jeder, der behauptet, er könne Gedanken lesen, lügt.“

Der 35-Jährige warnt vor dem sogenannten „Fehler des Othello“. Aus einer Mikroexpression voreilige Rückschlüsse zu ziehen, könne fatale Folgen haben. „Shakespeares Othello etwa verdächtigt seine Ehefrau Desdemona, ihn betrogen zu haben. Als der Feldherr

ihr das vorwirft, bemerkt er in ihrem Gesicht: Angst. Sein Schlussfolgerung: Desdemona ist schuldig. Er tötet sie und den vermeintlichen Liebhaber. Natürlich zu Unrecht“, befindet der Berliner. „Denn die Furcht, die Desdemona zeigt, bedeutet: Angst, dass Othello ihr nicht glaubt. Nur interpretiert er das fatale falsch.“

Bei der Lügnererkennung spielen laut Eilert heute drei Emotionen eine wichtige Rolle: Angst, ein schlechtes Gewissen beziehungsweise Schuld und „duping delight“, also die Freude, jemanden an der Nase herumzuführen. „Wer jemanden überführen möchte, sollte ihm möglichst eine angenehme Gesprächssituation verschaffen“, erklärt der Experte. So könne man ausschließen, dass derjenige Angst zeigt, aus dem einfachen Grund, weil er befragt werde, und sich davor fürchte, bestraft zu werden, obwohl er unschuldig ist. „Wenn der Verdächtige in einer angenehmen Gesprächssituation Angst zeigt, könnte das ein Zeichen dafür sein, dass er schuldig ist. Und wenn er sich sehr sicher fühlt, lassen sich womöglich subtile Signale von Freude, also ‚duping delight‘, auf seinem Gesicht erkennen.“

Verbrechern bleibt allerdings noch eine Hoffnung, um die verhängnisvollen Gesichtsausdrücke zu verbergen: Botox. „Der Stoff lähmt die Gesichtsmuskulatur“, sagt Eilert. Fatal für Faltenlose: Wer Freude empfindet, zeige sofort eine entsprechende Mikroexpression, aber auch wer Freude nachahme, könne diese empfinden. Wer Botox spritzen lassen hat, für den sei beides passé, erklärt der Trainer. Soll heißen: „Beton fühlt nicht“.

Außerdem neigten Menschen dazu, im Gespräch, die Mimik ihres Gesprächspartners zu imitieren. Und: „Je besser ich Eindrücke nachahmen kann, desto empathischer bin ich. Das ist auch der Grund, warum wir das Nachahmen im Seminar bewusst trainieren“, sagt Eilert. „Aber mit Botox funktioniert dieses sensorische Feedback nicht mehr. Und wenn ich die Mimik nicht mehr nachahmen kann, bekomme ich nicht mehr mit, dass mein Gegenüber traurig ist.“ Auch Studien belegten: Botox senke die Empathiefähigkeit. Faltenfrei, aber gefühllos? Dann doch lieber ein runzliges – aber mitfühlendes Lächeln.

## Weitere Infos

■ Die Serie „Lie to me“ ist derzeit online bei [Voxnow.de](http://Voxnow.de) zu sehen.

■ Infos zur Mimikresonanz [www.mimikresonanz.de](http://www.mimikresonanz.de)

## UNTERM STRICH

Es hilft ja nichts, auch in der besinnlichen Adventszeit müssen wir den wirklich schockierenden Dingen ins Auge schauen. Jetzt hat einer etwas gesagt, was uns bis ins Mark trifft: Die Menschheit wird immer dümmere. Der amerikanische Entwicklungsbiologe Gerald Crabtree vertritt die harte These, dass wir unseren intellektuellen Zenit schon lange überschritten haben. Jetzt geht es nur noch rückwärts. „Ich würde wetten“, sagt Crabtree, „dass ein durchschnittlicher Bürger aus dem Athen vor 3.000 Jahren, der plötzlich in unserer Zeit auftauchen würde, einer der hellsten und intellektuellsten Köpfe wäre. Mit einem guten Gedächtnis, einer großen Palette von Ideen und einem klaren Blick für das Wesentliche.“

Auch dänische Forscher hatten schon vor ein paar Jahren Alarm



## Dumm gelaufen

Geht es mit der Intelligenz bergab?

Von Ulrich Bumann

geschlagen: Der Intelligenzquotient befindet sich auf dem absteigenden Ast. Zum Glück haben einige den Abwärtstrend offenbar registriert und nehmen uns liebevoll in ihre Obhut. Beispielsweise die Stadt Düsseldorf, deren Fußgängerampeln auch eine Gelbphase aufweisen. In einer achtseitigen Broschüre erklärt das Amt für Verkehrsmanagement, wie Bürger und Gäste der Stadt bei dieser verwirrenden Farbenflut eine Straße sicher überqueren.

Wir lesen: „Die Ampel springt auf Grün. Der ideale Zeitpunkt für

alle Fußgänger, jetzt loszugehen.“ Wer wäre darauf schon von selbst gekommen? Und dann folgt die „Signal-Farbe Gelb“: „Sie bedeutet, dass Sie ohne Hektik weitergehen können, wenn Sie auf dem Überweg sind.“ Ja was denn sonst? Stehen bleiben und Autos zählen?

Es ist schon gut, wenn sich jemand um unser vor sich hin kümmerndes Gehirn kümmert. Auch das Bonner Beethovenfest um-sorgt uns auf reizende Weise. Stille im Konzertsaal gilt ja als oberstes Gebot, und falls einmal der

Hustenreiz zu heftig wird, weiß das Festival Rat. In jedem Programmheft findet sich der bemerkenswerte Satz: „Sollten Sie husten müssen, können Sie das Geräusch durch ein Taschentuch dämpfen.“ Eine kühne, aber durchaus richtige These, was sich in jedem Selbstversuch aufs Verblüffendste bestätigt.

Doch zurück zu Mister Crabtree und der allmählich verdummenden Menschheit. Die These des Forschers in aller Kürze: Vor Jahrtausenden mussten Jäger und Sammler schwer aufpassen. Fehler waren schnell tödlich, nur die Cleversten überlebten, der Dumme hatte wenig Möglichkeiten, seine mäßigen Gene zu vererben. Der Selektionsdruck ließ die Intelligenz steigen. Je sesshafter der Mensch wurde und je besser seine Lebensbedingungen, umso weniger musste das Gehirn auf Trab

gebracht werden. Crabtree hat ein böses Beispiel dafür: Wer heute einen Fehler macht, wird nicht bestraft, sondern bekommt einen Bonus. Siehe manche Wallstreet-Banker.

Dass die Strafe der Dummheit nicht mehr auf dem Fuße folgt, stimmt freilich nur bedingt. An dieser Stelle sei einmal politisch sehr unkorrekt auf den Darwin Award verwiesen, der schon seit Jahren im Internet vergeben wird, und zwar an jene Vertreter der Spezies Mensch, „die sich auf die spektakulärste und denkbar blödeste Weise aus dem Gen-Pool der Menschheit eliminiert haben“. Dieser zwangsläufig nur postum verliehene Oscar ging etwa an einen vergesslichen Terroristen, der die Briefbombe nicht mit ausreichend Porto versehen hatte und das zurückerhaltene Päckchen selbst öffnete.

Nun gut, so geht's im Leben zu, und Oscar Wilde hat wie immer recht, wenn er sagt: „Es gibt nur eine Sünde, und das ist die Dummheit.“ Sind wir jetzt alle Sünderlein und Dummerchen mit einem zusammengewogelten Halb- und Viertelwissen, das unsere Intelligenzdefizite überdeckt? Manche Leute reden gar von der „Generation Digitale Demenz“. Das sollen wir sein. Es ist sicherlich nicht verkehrt, darüber nachzudenken, denn Denken bringt die kleinen grauen Zellen in Bewegung, was schon mal hilfreich ist im Kampf gegen die Verdummung. Herrn Crabtree wird es freuen, und wir tun uns was Gutes.

Unterm Strich: Ein persönlicher Blick von GA-Autoren auf Haupt- und Nebensachen, Wichtiges und Kurioses.